



בין גדרות

Bein gderot

Between Fences

Avi Mograbi

Produktion Avi Mograbi, Camille Laemle. **Produktionsfirmen** Avi Mograbi (Tel Aviv, Israel), Les Films d'Ici (Paris, Frankreich). **Regie, Buch** Avi Mograbi. **Kamera** Philippe Bellaïche. **Schnitt** Avi Mograbi. **Musik** Noam Enbar. **Ton** Avi Mograbi.

DCP, Farbe. 85 Min. Hebräisch, Tigrinya.
Uraufführung 13. Februar 2016, Berlinale Forum
Weltvertrieb Doc & Film International

Holot ist ein Internierungslager in der israelischen Wüste nahe der ägyptischen Grenze. Dorthin werden Asylsuchende aus Eritrea und dem Sudan gebracht, die zwar nicht in ihre Heimatländer abgeschoben werden können, denen die israelische Politik aber jegliche Perspektive in Israel verwehrt. Obschon kein Gefängnis, wird es durch den dreimal täglich stattfindenden Appell und die isolierte Lage faktisch dazu. Mit in dieser prekären Situation steckenden Menschen initiieren Chen Alon und Avi Mograbi einen Theaterworkshop. Den Prinzipien des „Theaters der Unterdrückten“ folgend, das sich als ästhetisches Mittel zum politischen und sozialen Wandel versteht, werden Szenen aus dem eigenen Leben zum Ausgangspunkt genommen. Den Geflüchteten bietet sich damit die Möglichkeit, ihre Erfahrungen von Flucht und Diskriminierung anzusprechen und sie einer israelischen Gesellschaft vorzuhalten, die beschlossen hat, Schutzsuchende als gefährliche Eindringlinge zu betrachten. Als einige Israelis dazustoßen, ändert sich die Dynamik. Kann durch Rollenspiel und den damit einhergehenden Perspektivwechsel ein tieferes Verständnis für die Situation des Anderen entstehen? Ein offener, fragender Film.

Annette Lingg

Fluchterfahrungen, damals und heute

Bevor wir mit der Arbeit an *Bein gderot* begannen, hatte ich die Idee, dass eine Gruppe afrikanischer Asylsuchender in Israel kleine Theaterszenen spielt, die auf der Fluchterfahrung der Juden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts basieren. Ich dachte, dass eine solche Vorführung den Israelis dabei helfen könnte, die Fluchterfahrung der Afrikaner in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts zu verstehen und nachzufühlen – von denen rund 50.000 in unserem Land Asyl suchen. Ich musste an meine Großmutter denken, die 1933 mit ihrem Mann und ihren Töchtern aus dem nationalsozialistischen Deutschland floh und in Palästina unter dem Britischen Mandat Zuflucht fand. Einerseits entfernten Chen Alon, Philippe Bellaïche und ich uns während dieser Arbeit mit den Asylsuchenden, die in Holot interniert waren, von der jüdischen Geschichte – unser ursprünglicher Ansatz, die Geschichte der Asylsuchenden anhand unserer eigenen Geschichte zu erzählen, erwies sich als unangemessen. Andererseits kamen wir durch die Asylsuchenden in direkten Kontakt mit zeitgenössischen Versionen der Erlebnisse unserer Großeltern, die um ihr Leben gerannt waren – hier und jetzt, heutzutage. Mit *Bein gderot* versuche ich, die Geschichte von Eritreern und Sudanesen zu erzählen, die ohne rechtlichen Status in Israel leben. Außerdem beschäftigt der Film sich mit der großen Schwierigkeit, die es bedeutet, sich in die Lage eines anderen zu versetzen und zu verstehen, was es heißt, ein Geflüchteter zu sein: dazu gezwungen, sein ganzes bisheriges Leben hinter sich zu lassen – was, wenn man so will, auch die Geschichte meiner Großmutter ist.

Avi Mograbi

„Ich bin mir nicht sicher, ob unsere Empathie ausreicht“

In Bein Gderot erfahren wir, dass seit 2007 etwa 50.000 Menschen aus Eritrea und dem Sudan in Israel um Asyl nachgesucht haben. Sie dürfen aufgrund internationaler Abmachungen nicht in ihre Heimatländer zurückgeschickt werden. Dennoch verwehrt ihnen die israelische Politik jegliche Perspektive und steckt sie in Internierungslager. Wie sieht die rechtliche und politische Situation der Asylsuchenden aus, welche Möglichkeiten haben sie?

Avi Mograbi: Die afrikanischen Asylsuchenden sind in einer entsetzlichen Situation, da sie praktisch keine Rechte besitzen. Entgegen internationalen Abkommen – Israel hat die UNHCR-Flüchtlingskonvention unterzeichnet – werden sie vom Staat nicht als Flüchtlinge anerkannt. Ihre Asylanträge werden kaum geprüft, und so halten die Asylsuchenden sich mit Dreimonatsvisa in Israel auf, die immer wieder erneuert werden müssen. Obwohl sie nicht arbeiten dürfen, tun es viele doch, und interessanterweise haben die Gerichte beschlossen, Menschen, die Asylsuchende beschäftigen, nicht zu belangen; sie erkennen damit an, dass das israelische Recht mit Menschlichkeit unvereinbar ist. Um sie aus dem Land zu treiben, zurück in ihre Herkunftsländer, wo ihr Leben und ihre Freiheit bedroht ist, hat der Staat ein sogenanntes ‚offenes‘ Internierungslager in der Wüste geschaffen, wo momentan 3.760 Asylsuchende (fast zehn Prozent aller Asylsuchenden in Israel) interniert sind. Holot ist ein Gefängnis, ein offenes Gefängnis. Theoretisch kann man das Lager verlassen, aber der täglich stattfindende Appell macht das unmöglich. Die Internierten dürfen nicht arbeiten, deshalb haben sie auch kein Geld, um irgendwo hinzugehen.

Wie sind die Lebensbedingungen in Holot? Wie verbringen die Menschen dort ihre Zeit?

Es gibt Zehn-Bett-Zimmer, und das Essen ist, nach Zeugenaussagen und Fotos zu urteilen, schlecht und nicht ausreichend. Tagsüber können die Internierten das Zentrum verlassen und ihre Zeit in der Wüste verbringen. Im Winter ist es dort allerdings extrem kalt. Sie haben nichts zu tun, es gibt keine Bildungsprogramme, die medizinische Versorgung ist sehr mangelhaft und beschränkt sich im Wesentlichen auf die Vergabe von Paracetamol. Dieser Ort wurde zu dem Zweck konzipiert, dass die Menschen, die dort untergebracht sind, ihn möglichst bald verlassen wollen. Einzig erlaubtes und mögliches Ziel sind für sie die Länder, aus denen sie geflohen sind. Eine andere Option für diejenigen, die Israel ‚freiwillig‘ verlassen, sind die sogenannten Drittländer: Uganda oder Ruanda. In diesen Ländern wird der Flüchtlingsstatus dieser Menschen nicht anerkannt, und sie müssen wieder bei null anfangen: einen Ort zum Überleben finden und versuchen, über Libyen nach Europa zu kommen.

Gemeinsam mit dem Theaterregisseur Chen Alon haben Sie in Holot einen Theaterworkshop veranstaltet. Was haben Sie sich im Vorfeld davon erhofft? Und was waren die Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer?

Ursprünglich hatte ich die Idee, jüdische Fluchtgeschichten von afrikanischen Asylsuchenden spielen zu lassen. Dann lernte ich den Theaterregisseur Chen Alon kennen, der mit der von Augusto Boal entwickelten Methode des „Theaters der Unterdrückten“ arbeitet. Das Projekt veränderte sich dann dahingehend, dass wir von den Geschichten der Asylsuchenden ausgehen wollten. Als wir mit dem Workshop begannen, hofften wir, dass Leute in Holot mitmachen würden, dass sie Theater machen und mehr als das tun wollen würden, was Holot sonst bietet. Wir hatten keine großen Erwartungen, aber natürlich arbeitet man nicht beinahe anderthalb Jahre lang jede Woche an so einem Projekt, ohne sich Hoffnungen auf Erfolg zu machen. Wir wussten nicht wirklich, wohin das Ganze führen würde. Dass daraus ein Theaterstück entstanden ist, das inzwischen durch Israel tourt, hätten wir uns damals nicht träumen lassen. All die Menschen, die an diesem Workshop teilgenommen haben, wurden übrigens freigelassen, weil gemäß einem Beschluss des Obersten Gerichtshofs die maximale Aufenthaltsdauer in Holot auf ein Jahr beschränkt wurde. Wir haben bei dieser Arbeit erstaunliche und wunderbare Menschen kennengelernt. Meine Motivation für diese Arbeit war es, dass ich Leuten begegnen und einen Weg finden wollte, ihre Geschichte auf die Bühne zu bringen.

Was sind generell die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen von Theater in dieser Situation?

Es ist klar, dass Menschen, die im Gefängnis sind, nur sehr wenige Möglichkeiten haben. Alles, was sie tun können, ist extrem begrenzt. Wir haben durch die Workshops vielleicht fünfzig bis sechzig Menschen kennengelernt. Viele kamen nur wenige Male und verschwanden dann wieder – vielleicht, weil es nicht interessant für sie war oder weil sie zutiefst deprimiert waren. Vielleicht kam es ihnen auch merkwürdig vor, in ihrer Situation Theater zu machen. Wie sollte das Theater ihr Leben verändern oder sie vor der Internierung bewahren? Aber nach vielen Monaten des Arbeitens, des Dranbleibens und Nicht-Aufgebens schafften wir es, eine kleine Gruppe von Menschen zusammenzubringen, die Theater machen und einen Weg finden wollten, ihre Geschichte anders zu erzählen als in Form eines

Zeugenberichts. Ich weiß nicht, ob diese Mitwirkenden viele Erwartungen hatten, aber ich glaube, wir haben einen Raum geschaffen, der offen für vieles war, und ich hoffe und glaube, dass sie gerne dabei waren.

Im Verlauf des Films stoßen ein paar weiße Israelis zu der Gruppe, wodurch die Dynamik des Spiels sich verändert. Eine Diskussion entspinnt sich darum, ob sich ein Verständnis für die anderen entwickeln kann, wenn im Spiel die Rollen vertauscht werden. Kann Theater das leisten?

Die Frage, ob man die Geschichte eines anderen Menschen verstehen kann, indem man die Rollen tauscht oder in die Schuhe des anderen schlüpft, ist fundamental. Können wir uns wirklich in eine andere Person hineinversetzen? In ihre Geschichte? Oder können wir sie nur oberflächlich sehen und verstehen, ohne wirklich zu fühlen und nachzuvollziehen? Ich glaube grundsätzlich – und das habe ich auch schon in meinen Filmen gemacht –, dass Rollentausch, der Versuch, sich selbst im anderen zu sehen, eine sehr lehrreiche Methode ist. Indem man darüber nachdenkt, was es bedeutet, sich selbst zu betrachten und nicht einen anderen, kann unter Umständen Verständnis entstehen. Ich bin mir aber nicht sicher, ob unsere Empathie für Menschen, die tief verzweifelt sind und keinen Ausweg sehen, ausreicht und wir uns wirklich in sie hineinversetzen können. Diese Frage kam im Workshop auf, denn natürlich spielt man im Theater Rollen, andere Menschen. Wenn diese Menschen neben einem sitzen und eine persönliche Geschichte haben, die man sich nicht mal ansatzweise vorstellen kann – die Frage ist, ob dieser Rollentausch nicht einfach ein weiteres Spiel für uns, die Privilegierten, ist, bei dem wir davon ausgehen, dass wir uns tatsächlich mit den Unterprivilegierten identifizieren können.

Bein gderot unterscheidet sich von vielen Ihrer anderen Filme dadurch, dass Sie als israelischer Bürger und politischer Aktivist hier nicht im Zentrum stehen. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Ich habe irgendwann erkannt, dass ich, dass wir: die Menschen, die ein sicheres Leben haben, die Bühne räumen müssen, dass diese Bühne denen gehört, die unter für uns unvorstellbaren Umständen leben. Nachdem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst die Leitung des Workshops übernommen hatten, begannen sie an einem bestimmten Punkt, Awets Geschichte zu inszenieren, die – weil so viele an ihr mitgeschrieben haben – zur typischen Geschichte des Lebens in Eritrea und der Gründe dafür, dass die Menschen von dort fliehen, geworden ist. Es war alles sehr klar, obwohl sie Tigrinya sprachen und Chen und ich nicht alles verstehen konnten, was sie sagten. Philippe Bellaïche filmte alles mit großer Intelligenz. Ab einem gewissen Punkt übernahmen sie die Bühne, und wir versuchten so gut wie möglich – auch beim Schneiden –, sie ihre Geschichte selbst erzählen zu lassen. Und ja, diesmal halte ich nicht meine große rote Nase in die Kamera und spreche über meine Qualen als Aktivist und Filmemacher. Stattdessen erzählen andere Leute, die keine rote Nase haben, ihre Geschichten, und ich stelle mich in ihren Dienst und hoffe, diese Geschichten nicht zu sehr zu verzerren.

Interview: Annette Lingg, Januar 2016



© Jose Kattán

Avi Mograbi wurde 1956 in Tel Aviv geboren. Er studierte Kunstgeschichte an der Hamidrasha Art School und Philosophie an der Universität Tel Aviv, bevor er ab 1982 zunächst als Regieassistent bei israelischen und internationalen Filmprojekten mitwirkte. Seit 1989 hat er rund zwanzig eigene Filme realisiert.

Filme

1989: *Deportation* (11 Min.). 1994: *The Reconstruction (The Danny Katz Murder Case)* (50 Min.). 1997: *Eich hifsakti lefached velamadedi lehov et Arik Sharon/How I Learned to Overcome My Fear and Love Arik Sharon* (61 Min., Berlinale Forum 1998). 1999: *Yom Huledet Same'Ach, Mar Mograbi/Happy Birthday, Mr. Mograbi* (77 Min., Berlinale Forum 1999), *Relief* (5 Min., Loop). 2000: *At the back* (32 Min.), *Will You Please Stop Bothering Me and My Family* (3 Min., Loop). 2002: *August* (72 Min., Berlinale Forum 2002), *Wait, It's the Soldiers, I'll Hang Up Now* (13 Min.). 2004: *Detail* (8 Min., Berlinale Forum Expanded 2004), *Details 2&3* (9 Min.), *Detail 4* (5 Min.). 2005: *Nekam achat mishtey eynay/Avenge But One of My Two Eyes* (100 Min.), *Details 5-10* (13 Min.). 2006: *Mrs. Goldstein* (9 Min.). 2008: *Z32* (82 Min.). 2009: *Details 11-13* (11 Min.). 2012: *Once I Entered a Garden* (100 Min.). 2016: *Bein Gderot*.